

ve Akte und Symbolwelten, in denen der Katholizismus zur Darstellung gelangen würde. Von daher verheißt das bekannt Titelbild der Palmsonntagsprozession in Heiligenstadt 1971 zu viel. Denn »lebensweltliche Praxis« in ihrem Wandel wird nicht analysiert. Dies liegt, wie gesagt, an der Quellenbasis, die sich nur bedingt für eine kulturwissenschaftliche Analyse eignet. Sie ist theologiegeschichtlich aussagekräftig und ermöglicht Hinweise auf Differenzierungsprozesse im Katholizismus der DDR. Dass dies nicht wenig ist, zeigt Grütz mit seiner gründlichen und soliden Studie. Sie ergänzt sinnvoll jene Arbeiten, die sich mit dem Staat-Kirchen-Verhältnis in der DDR umfassend beschäftigt haben.

Jörg Seiler

### 6. Orden, Klöster und Stifte

CHRISTINA LUTTER: *Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 43). Wien-München: Oldenbourg 2005. X, 338 S., 16 farb. Abb. Kart. € 49,80.

Die aus der monastischen Reform des 12. Jahrhunderts hervorgegangenen religiösen Frauengemeinschaften als »konkrete Orte der Praxis des Lesens und Schreibens« stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Habilitationsschrift für das Fach Mittelalterliche Geschichte an der Universität Wien. Die Verfasserin ist seither mit einer ganzen Reihe von Publikationen zu diesem Thema hervorgetreten (zuletzt in: Alison I. Beach (Ed.), *Manuscripts and Monastic Culture*, 2007), immer mit dem erklärten Ziel, mediävistische Grundlagenforschung methodisch mit Fragestellungen der modernen Gender Studies und der Kulturgeschichte im weiteren Sinne zu verbinden. So sind »Geschlecht« und »Wissen« moderne Kategorien sozialer Differenzierung, deren Tauglichkeit für vergangene Epochen erst noch erwiesen werden muss. Das 12. Jahrhundert mit seinen strukturellen Umbrüchen in Kernbereichen des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens ist dafür nach Auffassung Lutters ein dankbares Forschungsfeld. Theoretische Überlegungen und konkrete Quellenarbeit bestimmen aus diesem Grund wechselseitig den Gang der Untersuchung. Ein erster Teil entwickelt am Modell des bekannten, nur noch als Kopie erhaltenen enzyklopädischen Werkes *Hortus deliciarum* aus dem elsässischen Augustinerchorfrauenstift Hohenberg das theoretische Instrumentarium zur Analyse von Geschlechterordnungen und Wissensordnungen im historischen Kontext der Kirchenreform. Die übrigen drei Teile sind dem Benediktinerkloster Admont in Kärnten gewidmet, das mit der Übernahme der Reform von Hirsau unter Abt Wolfold von Lohkirchen (1115–1137) auch einen Frauenkonvent erhalten hatte. Anhand von vier Schlüsseltexten, die im Anhang zum Teil als Neueditionen wiedergegeben sind, behandelt die Autorin verschiedene Themenbereiche zum Leben, zum Wissenserwerb und zum spirituellen Selbstverständnis des Admonter Nonnenkonvents. Besonders lesenswert ist ihre differenzierte Analyse des Berichtes von Abt Irimbert über den Brand des Klosters im Jahr 1152. Der Text steht in einem Überlieferungszusammenhang mit dem exegetischen Werk Irimberts und vermittelt interessante Einsichten zum liturgischen Tagesablauf sowie zur Handhabung der Klausur in einem Frauenkonvent der Hirsauer Reform. Die Lebensbeschreibung einer ungenannten *magistra* hinwieder gibt aus der Perspektive der Nonnen ergänzende Auskünfte über die intellektuellen Fähigkeiten und die soziale Herkunft der Insassinnen. Beim dritten »Schlüsseltext« handelt es sich um ein Schreiben des Augustinerpropstes und Kirchenreformers Gerhoch von Reichersberg zur Himmelfahrt Marias (1143/44), das möglicherweise an die Nonnen von Admont gerichtet war. Zusammen mit zwei Texten aus einer Admonter Mirakelsammlung weist dieser Brief auf die Bedeutung Marias als Identifikationsfigur für Nonnen hin. Die sog. Admonter »Nonnenbriefe« und der Urkundenbestand des Klosters bilden schließlich die Quellengrundlage für den letzten Teil über die geistigen und sozialen Netze, die den Nonnenkonvent mit der Außenwelt verbanden und seinen ökonomischen Fortbestand sicherten. Im Ergebnis fügt sich so eine Fülle von Einzelbeobachtungen zu einem facettenreichen Gesamtbild, das unterscheidet zwischen Norm und Praxis und das auch die inneren Widersprüche in der Konzeption der Hirsauer Doppelklöster kenntlich macht. Das Ideal der *vita apostolica* und der gesellschaftliche Auftrag des liturgischen Gedenkens konnte nur durch ein Zusammenwirken des Schwesternkonventes mit dem Brüderkonvent erfüllt werden. Die Frauen waren deshalb als Schreiberinnen, Mitredaktorinnen und Rezipientinnen selbstverständlich eingebunden in die

Handschriftenproduktion des Klosters Admont. Wie Lutter zu Recht moniert, zielte jedoch der ganze Wissenserwerb in den freien Künsten und den Bibelwissenschaften auf keine Frauenbildung im modernen Sinn, sondern einzig auf die Formung der Nonne zur makellosen Braut Christi und Vertreterin der Maria-Ecclesia. Dieses Leitbild wiederum führte m. E. zur Einführung der Klausur und damit zur geschlechtsspezifischen Segregation der Frauen von der Außenwelt und dem ihm zugeordneten Männerkonvent. Wie die Geschichte des weiblichen Klosterwesens im 13. Jahrhundert zeigt, wurde das Modell Doppelkloster definitiv zum Auslaufmodell und ersetzt durch weitgehend selbständige Frauenorden mit strenger Klausur. *Martina Wehrli-Johns*

HENDRIK WEINGARTEN: Herrschaft und Landnutzung. Zur mittelalterlichen Wirtschaftsgeschichte Kloster Zwiefaltens (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 57). Ostfildern: Jan Thorbecke 2006. XI, 269 S. Geb. € 39,90.

Die Tübinger Dissertation will am Beispiel Zwiefaltens klären, »was einem Benediktinerkloster an produktivem Besitz zur Verfügung stand und wie es diesen einsetzte«, wie man sich klösterliche Grundherrschaft und ihre »praktische Umsetzung in der Landnutzung« vorzustellen hat. In einem ersten Schritt betrachtet der Autor die Gründungsausstattung, um sich sodann der ersten Blütezeit des Konvents (1089–1138), seinem Niedergang im 13. und 14. Jahrhundert (sehr knapp) sowie einer zweiten Blüte im 15. Jahrhundert zuzuwenden; ein kurzer Ausblick gilt dem 16. Jahrhundert. Die Darstellung ist ausgeprägt deskriptiv, mitunter quantifizierend und konfrontiert ausführliche Referate aufgrund der Handbuch- und Forschungsliteratur sowohl im allgemeinen wie im besonderen nur ausnahmsweise mit selbst erhobenen und gedeuteten Quellenbefunden. Für die Landes- und Ortsgeschichte am wertvollsten erscheinen ein umfangreicher, aus den Quellen erarbeiteter Katalog des Klosterbesitzes in 128 Orten (S. 122–193) und eine gesonderte tabellarische Zusammenstellung des Besitzes im 12. Jahrhundert (S. 224–240). Mehrere Karten und Graphiken dienen der Veranschaulichung. Ein Register der Personen und Orte schließt das Werk. *Kurt Andermann*

Kloster Paulinzella und die Hirsauer Reform. Hg. v. der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (Forschungen und Berichte zu Schlössern, Gärten, Burgen und Klöstern in Thüringen, Bd. 9). Regensburg: Schnell & Steiner 2006. 250 S., s/w-Abb. Kart. € 14,90.

Das vorliegende Jahrbuch beinhaltet, mit Ausnahme eines Vortrags von Ernst Badstübner, alle Beiträge zum Kloster Paulinzella vom Herbstsymposium der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, das diese in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kunstgeschichte der Universität Würzburg im Jahre 2005 ausgerichtet hat. Die Tagung beleuchtete aber nicht nur die kunsthistorisch-baugeschichtliche Seite der Klosterkirche, sondern im Kontext der Hirsauer Reform auch kirchengeschichtliche Aspekte sowie die Rezeption der Kirche seit der Romantik und ihre Betreuung durch die Denkmalpflege. In diesem Sinne eingeleitet und beendet wird die Aufsatzfolge durch zwei Beiträge zu »Hirsau und die Hirsauer Reform« von Klaus Schreiner und zu »Kloster Hirsau und der sogenannten »Hirsauer Bauschule« von Stefan Kummer. In einer eher zusammenfassenden Weise werden hier bekannte Linien und Positionen des Reformmönchtums nachgezeichnet, insbesondere auf die Wiederherstellung des Mönchtums auf der Basis der Regel Benedikts abgehoben, der architektonisch der Rückgriff auf die frühchristlich-römische Basilika mit Säulenreihen und flacher Decke entspricht.

Diesem Vorbild folgt auch die nach 1106 errichtete Klosterkirche in Paulinzella, deren Ruine zu den bekanntesten romanischen Kirchenbauten in Deutschland zählt, nicht zuletzt deshalb, weil sie, wie die Ruine der Zisterzienserkirche in Eldena, schon früh ins Bewusstsein der Romantiker trat. Interessant sind deshalb vor allem die Beiträge, die sich mit der bildlichen Rezeption der Ruine im 19. Jahrhundert beschäftigen oder mit ihrer Wahrnehmung in den Kreisen der Romantiker und der Weimarer Klassiker, so vor allem bei Goethe, da sich in diesem Diskurs die Wertschätzung des Baus herausbildete. Das Bild der »aufgeräumten Ruine«, wie es Volkmars Greiselmayer an der Malerei und Graphik herausarbeitet, bestimmt noch heute den Eindruck des Besuchers.